
HANS-ULRICH WIEMER (Hrsg.), *Theoderich und das gotische Königreich in Italien* (Schriften des Historischen Kollegs 102). Berlin: Walter de Gruyter – Oldenbourg 2020. XI, 460 S. – ISBN 978-3-11-065820-0

• GERDA HEYDEMANN, Freie Universität Berlin
 (gheydemann@zedat.fu-berlin.de)

Die Beiträge des vorliegenden Bandes gehen auf eine im Februar 2016 am Historischen Kolleg in München abgehaltene Tagung zurück und ergänzen die 2018 erschienene Theoderich-Monographie des Herausgebers. Die Autoren des Bandes behandeln in 13 Beiträgen die Wirtschafts- und Siedlungsgeschichte, religiöse und ethnische Identitäten sowie politische Institutionen im ostgotischen Italien. Flankiert werden die Beiträge durch eine Einleitung (S. 1–36) und einen Essay des Herausgebers zur Forschungsgeschichte seit dem Humanismus (S. 393–443); letzterer wird durch einen Überblick zu den Entwicklungen der neueren Forschung bis zum Erscheinen des Bandes abgeschlossen. Nachdem in den letzten Jahren zahlreiche Monographien und Spezialstudien zu verschiedenen Aspekten der Geschichte des ostgotischen Italien erschienen sind, bündelt der vorliegende Band in hilfreicher Weise aktuelle Perspektiven zumal der deutschsprachigen und italienischen Forschung.¹

Eine erste Gruppe von Beiträgen widmet sich – primär ausgehend von den materiellen Quellen – der Stadtentwicklung (CHRISTIAN WITSCHERL, S. 37–61, RALF BEHRWALD, S. 62–88), der Wirtschaftsgeschichte Siziliens (EMANUELE VACCARO, S. 89–124) und Siedlungsstrukturen in Italien (NEIL CHRISTIE, S. 125–153). Dabei lässt sich die Phase der ostgotischen Herrschaft methodisch sinnvoll nur innerhalb der längerfristigen Entwicklung im Verlauf des 5. und 6. Jh. fassen, erlaubt doch das archäologische Material nur selten eine entsprechende Feindatierung. Daher sind die längerfristigen Entwicklungen, die in den vier Beiträgen herausgestellt werden, von der gotischen Herrschaft über Italien weitgehend unabhängig, setzen

1. Siehe beispielhaft die Sammelrezension von MARIOS COSTAMBEYS, *The Legacy of Theoderic*. *Journal of Roman Studies* 106 (2016) S. 249–263. Vgl. auch den etwa zeitgleich zur Tagung erschienenen Band von JONATHAN ARNOLD – SHANE BJORN-LIE – KRISTINA SESSA (Hrsg.), *Companion to Ostrogothic Italy* (Brill’s Companions to European History 9). Leiden – Boston 2016.

sie doch spätestens im 5. Jh. ein. Dies betrifft die Transformation der urbanen Strukturen (WITSCHEL, BEHRWALD) ebenso wie die teilweise Aufgabe und Umnutzung der ländlichen villae und die zunehmende Militarisierung der Landschaft (CHRISTIE). Gleichzeitig lässt sich eine außerordentlich hohe Kontinuität nicht nur der Zahl der Städte Italiens, sondern auch der städtischen Verwaltungsstrukturen und der urbanen Eliten konstatieren, die ihre materiellen Ressourcen verstärkt in kirchliche Bauprojekte investierten. Wie WITSCHEL warnt auch BEHRWALD, der sich auf die Stadt Rom konzentriert, davor, Theoderichs Aktivitäten als Bauherr und Erneuerer der Städte zu überschätzen, haben diese sich doch im materiellen Befund weniger nachhaltig niedergeschlagen, als das die schriftlichen Quellen suggerieren, in denen Theoderichs demonstrative Sorge um die Städte auch seinen Anspruch auf Fortführung der imperialen Rolle markiert.² Für Sizilien stellt VACCARO mit Blick auf die Städte ähnliche Transformationen heraus, betont jedoch, dass der archäologische Befund für Sizilien im Kontrast zur italienischen Halbinsel insbesondere für das 5. Jh. auf eine Phase des ökonomischen Wachstums und auf das Fortbestehen eines dichten regionalen und überregionalen Handels verweise, eine Situation, die über die Zeit der ostgotischen Herrschaft hinaus weitgehend stabil geblieben sei.

Zwei Beiträge widmen sich der Frage nach religiösen Identitäten und ihrer Bedeutung für die politischen und sozialen Beziehungen. HANNS-CHRISTOF BRENNECKE (S. 155–173) fasst zunächst prägnant den Forschungsstand zu den Homöern in Italien zusammen. Als in der Praxis relevante Unterschiede zwischen Homöern und Nicäern benennt er die Verwendung des Gotischen als Liturgiesprache sowie die Doxologie (S. 166); an der Charakterisierung der homöischen Kirche in Italien als „gotisch“ hält er – gegen AMORY und anders als jüngst etwa ROBIN WHELAN – fest (S. 167).³ Theoderichs Politik gegenüber den Juden, die den *Variae* zufolge auf die demonstrative Wahrung ihrer althergebrachten Rechte zielte, interpretiert Brennecke als Ausdruck der *civilitas* und der imperialen Ansprüche Theoderichs, die auch in (bewusstem) Kontrast zur zunehmend repressiven

2. Ein Aspekt, auf den bereits CRISTINA LA ROCCA hingewiesen hat: *Una prudente maschera „Antiqua“*. La politica edilizia di Teoderico In: *Teoderico il Grande e i Goti d’Italia*. Atti del XIII Congresso internazionale di studi sull’Alto Medioevo, Milano 2–6 novembre 1992. Spoleto 1993, S. 451–515.

3. Vgl. PATRICK AMORY, *People and Identity in Ostrogothic Italy*, 488–554. Cambridge 1997; ROBIN WHELAN, *Ethnicity, Christianity, and Groups. Homoian Christians in Ostrogothic Italy and Visigothic Spain*. In: ERICA BUCHBERGER – YANIV FOX (Hrsg.), *Inclusion and Exclusion in Mediterranean Christianities, 400–800* (CELAMA 25). Turnhout 2019, S. 167–198.

Judenpolitik der östlichen Kaiser gestanden habe (S. 171).⁴ JAN-MARKUS KÖTTER (S. 175–191) unterstreicht die enge Kooperation zwischen Theoderich und dem nicänischen Klerus, auf dessen Funktion als „kommunikative Schnittstelle“ zwischen Hof und Bevölkerung (S. 180) der König ebenso angewiesen gewesen sei wie auf ihre Mitwirkung an der Erfüllung öffentlicher Aufgaben und an der Herrschaftsausübung.⁵ KÖTTERS Beobachtungen können Anlass dazu geben, die moderne Erwartungshaltung zu hinterfragen, wonach dogmatische Differenzen wie jene zwischen Homöern und Nicäern politisches oder gesellschaftliches Handeln stets mitbestimmt und das Konfliktpotential in anderen sozialen Feldern notwendigerweise erhöht hätten.⁶

Den politischen und rechtlichen Institutionen des gotischen Italien sind die folgenden Aufsätze gewidmet. PETER EICH (S. 193–222) unterzieht die Senatoren und ihr Verhältnis zu Theoderich einer neuerlichen Betrachtung, wobei er alle senatorischen Rangklassen einbezieht und Theoderichs Politik bei der Ämtervergabe unter Einschluss der Finanzverwaltung und der Prätorianerpräfektur analysiert. Dabei kommt er zu dem Schluss, dass Theoderich um 500 nur kurzfristig die alten römischen Familien privilegiert habe; für reichsweite Aufgaben insbesondere in der Finanzverwaltung habe er aus strategischen Gründen nicht auf die bedeutenden stadtrömischen Familien zurückgegriffen. Umgekehrt habe für alle senatorischen Familien der Dienst an der *res publica* und Partizipation an der politischen Macht im Vordergrund gestanden. KARL UBL (S. 223–238) betrachtet das *Edictum Theoderici* nicht, wie zumeist in der bisherigen Forschung geschehen, im Vergleich mit den *Variae*, sondern setzt es zu den im selben Zeitraum entstandenen Rechtskodifikationen in anderen post-römischen Regna in Bezug. Dass es sich bei dem Edikt um eine „Normsetzung zweiter Ordnung“ (S. 226f.) handle, ist für UBLs Interpretation des Textes entscheidend. Im Gegensatz zu rezenten Thesen SEAN LAFFERTYS will UBL das Edikt nicht als Hinweis auf einen Verfall der rechtlichen und sozialen Ordnung und auf eine „Ruralisierung“ des gotischen Italien ver-

4. Siehe dazu auch HANNS-CHRISTOG BRENNECKE, *Imitatio – reparatio – continuatio. Die Judengesetzgebung im Ostgotenreich Theoderichs des Großen als reparatio imperii?* Zeitschrift für Antikes Christentum 4 (2000) S. 133–148.

5. Vgl. auch die Ergebnisse von RITA LIZZI TESTA, *Bishops, Ecclesiastical Institutions, and the Ostrogothic Regime*. In: ARNOLD – BJORNLIIE – SESSA (Hrsg.), *A Companion to Ostrogothic Italy*, S. 451–479.

6. Siehe dazu ÉRIC REBILLARD, *Christians and their Many Identities in Late Antiquity. North Africa, 200–450 CE*. Ithaca 2012.

stehen.⁷ Vielmehr unterstreicht er den symbolischen Effekt der Kodifikation, die es Theoderich ermöglichte, seine Sorge um eine möglichst umfassende Rechtspflege zu demonstrieren und sich als Garant der römischen Rechtsordnung gegenüber allen gesellschaftlichen Gruppen im Reich zu präsentieren. HANS-ULRICH WIEMER (S. 239–294) untersucht den Übergang der Königswürde nach dem Tod Theoderichs auf dessen unmündigen Enkel Athalarich ausgehend von einer Gruppe von Schreibern, die in Cassiodors *Variae* überliefert sind und den Herrschaftsantritt legitimieren sollten (Cass. Var. VIII.1-8). In seiner feinsinnigen Analyse dieser Texte stellt er heraus, dass die Akzeptanz des neuen Herrschers, dessen Installation von Machtkämpfen und konkurrierenden Ansprüchen begleitet war, einer überaus sorgfältigen und auf die jeweiligen Adressaten der Schreibern bzw. Akzeptanzgruppen zugeschnittenen Argumentation bedurfte. Diesen hohen diskursiven Aufwand, aber auch den allgemeinen Treueid auf den neuen König, deutet WIEMER nicht nur als Hinweis auf den besonders prekären Machtanspruch eines Kindes und einer weiblichen Regentin, sondern auch darauf, dass die Institutionalisierung des amalischen Königtums und der Konsens über seine rechtlichen Grundlagen schwächer ausgeprägt gewesen seien, als dies in Teilen der bisherigen Forschung vorausgesetzt wird (S. 279–282). Sehr hilfreich ist die im Anhang beigefügte deutsche Übersetzung der relevanten Stücke aus Cassiodors *Variae* (S. 285–293).

Dass mit den beiden folgenden Beiträgen nicht nur gotische, sondern auch römische Identität(en) im ostgotischen Italien thematisiert werden (TIMO STICKLER, S. 295–314; WALTER POHL, S. 315–339), fügt sich gut zur Tendenz der Forschung der letzten Jahre, ethnische Identitäten nicht mehr ausschließlich als ein Phänomen der barbarischen Welt zu diskutieren, sondern auch verstärkt die Vielschichtigkeit und Wandelbarkeit römischer Identität in den Blick zu nehmen. So hat beispielsweise PETER BROWN die politische Desintegration des westlichen Reiches als Prozess beschrieben, in dessen Verlauf die „central Romanness“ einer überregionalen imperialen Elite zunehmend an Bedeutung verlor, sodass sich römische Identität vom politischen Rahmen des Imperium mehr und mehr ablöste.⁸ Hier setzt auch

7. SEAN LAFFERTY, *Law and Society in the Age of Theoderic the Great. A Study of the Edictum Theoderici*. Cambridge 2013.

8. PETER BROWN, *Through the Eye of a Needle. Wealth, the Fall of Rome, and the Making of Christianity in the West, 350–550 AD*. Princeton – Oxford 2012, S. 392–394; vgl. die exzellente Diskussion bei GUY HALSALL, *Barbarian Migrations and the Roman West*. Cambridge 2007, S. 470–482. Der Begriff zuerst bei PETER HEATHER, *The Fall of the Roman Empire. A New History*. London 2006, S. 432–443, siehe auch GEOFF-

STICKLERS Beitrag an, der zwar nicht auf rezente Überlegungen zur „romanness“ Bezug nimmt, sich aber auf den Zusammenhang zwischen römischer Identität und politischer Loyalität unter den Senatoren konzentriert. Ausgehend von der Multidimensionalität von Identitäten (hier als „Multikollektivität“ bezeichnet) kommt er zu dem Ergebnis, dass die römische Identität der Senatoren kaum politisch handlungsleitend war – insbesondere nicht im Sinne eines Gegensatzes zu gotischer Identität, wie man ihn vielleicht in der Krise der Gotenkriege stärker akzentuiert erwarten könnte. STICKLERS Schluss aus diesem Befund, nämlich dass ethnische Identität spätestens mit den Gotenkriegen ihre Bedeutung verloren habe, scheint allerdings etwas zu weitreichend. Schließlich waren die Kategorien „Senatoren“ und „Römer“ eben nicht deckungsgleich: während sich die These der schwindenden Bedeutung römischer Identität aus STICKLERS Dekonstruktion der Senatoren als gemeinsam handelnder Gruppe ergibt, wären neben der Vielschichtigkeit senatorischer Identitäten auch die multiplen Dimensionen römischer Identität stärker zu berücksichtigen, die im Lauf der Spätantike und des frühen Mittelalters immer weiter auseinanderdrifteten.⁹ WALTER POHL beginnt seinen komplementären Beitrag zu gotischen Identitäten mit einer kurzen Skizze der Forschungsdebatte zur Ethnizität in der Spätantike und des eigenen methodischen Ansatzes. Mit Blick auf die Goten in Italien argumentiert POHL in Auseinandersetzung mit dekonstruktivistischen Ansätzen der jüngeren Forschung, dass unterschiedliche Ausdrucksformen gotischer Identität (gotische Sprache; homöisches Bekenntnis; Mitgliedschaft im gotischen Heer; politische Loyalität zum gotischen regnum) zwar nicht unproblematisch und oft in sich widersprüchlich waren, sodass sie keineswegs „als selbstverständliche Ausdrucksformen einer gotischen Identität vorauszusetzen“ seien (S. 338f.). Dennoch überlappten sie häufig und ließen sie sich so eng miteinander verschränken, dass sich daraus ein relativ stabiles Identifikationsmuster ergeben habe.

MASSIMILIANO VITIELLO (S. 341–367) widmet sich Jordanes' *Getica* und der Frage ihrer literarischen Abhängigkeit von Cassiodors verlorener Gotengeschichte. Er geht davon aus, dass inhaltliche oder stilistische Paral-

REY GREATREX, *Roman Identity in the Sixth Century*. In: STEPHEN MITCHELL – GEOFFREY GREATREX (Hrsg.), *Ethnicity and Culture in Late Antiquity*. London 2000, S. 267–292.

9. Siehe dazu jetzt die Beiträge in WALTER POHL – CLEMENS GANTNER – CINZIA GRIFONI – MARIANNE POLLHEIMER-MOHAUPT (Hrsg.), *Transformations of Romanness. Early Medieval Regions and Identities* (Millennium Studien 71). Berlin – Boston 2018.

lelen zwischen den *Getica* und Cassiodors erhaltenen Texten darauf verweisen, dass Jordanes an diesen Stellen Cassiodors Gotengeschichte benutzte.¹⁰ Der Vergleich zwischen Jordanes und den jüngst aufgefundenen Dexippus-Fragmenten zu Cniva und Ostrogotha einerseits sowie dem Bericht des Ammianus Marcellinus zu Ermanarich andererseits zeigt, wie diese Quellen in der *Getica* im Sinne der pro-amalischen Propaganda umgedeutet wurden. Vitiello führt auch diese Umdeutungen auf Cassiodor zurück. FLORIAN KRAGL (S. 369–392) stellt abschließend aus germanistischer Perspektive die Frage, wie sich die Verbreitung der Theoderich-Dietrich-Stoffe im gesamten germanischen Sprachraum erklären lässt. Dabei stellt er heraus, dass der Theoderich der Sage nicht als „Gote“ oder „Germane“ gekennzeichnet war. Auch wenn die Erzähl- und Diskursgemeinschaften den gesamten germanischen Sprachraum umspannten, überlappten sie nicht mit als historischen Akteuren benennbaren ethnischen oder politischen Gruppen – sie müssen also nicht auf eine wie auch immer geartete, übergreifende „germanische“ Identität zurückgeführt werden, deren Dekonstruktion in der historischen Forschung seit dem zweiten Weltkrieg KRAGL zu Beginn des Beitrags in einer teils polemisch zugespitzten Form referiert.

Insgesamt wird der Band für zukünftige Forschungen zum ostgotischen Italien neben WIEMERS Theoderich-Monographie ein wichtiger Referenzpunkt sein. Die Beiträge erlauben dank meist umfangreicher Anmerkungsapparate einen guten Zugriff auf die Quellen und die einschlägige internationale Fachliteratur zu oft vieldiskutierten Themen. Der sehr sorgfältig redigierte Band wird durch ein ausführliches Orts- und Personenregister erschlossen.

Keywords

Italy; Ostrogoths; Theoderic; identity

10. Vgl. ähnlich schon DERS., *Theoderic and the Italic Kingdom in Cassiodorus' Gothic History. A Hypothesis of Reconstruction*. *Klio* 96 (2014) S. 645–663. Siehe dazu jetzt auch die annotierte englische Übersetzung der *Getica*: PETER VAN NUFFELEN – LIEVE VAN HOOF (Hrsg.), *Jordanes. Romana and Getica (Translated Texts for Historians 75)*. Liverpool 2020, bes. S. 94–99; DIES., *The Fragmentary Latin Histories of Late Antiquity (AD 300–600): Edition, Translation and Commentary*. Cambridge 2020, S. 194–225.